



Die „hohe Politik“¹ und der „tanzende Kongress“. Die Wahrnehmung des Wiener Kongresses durch die damaligen Zeitgenossen

Martin Fritz

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: o.Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Brigitte Mazohl und Dr.ⁱⁿ Eva Maria Werner

eingereicht im Semester: SS 2011

Rubrik: PS-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-Leiter: sehr gut

Abstract

“High Politics” and the “Dancing Congress” as Seen by Contemporary Witnesses

This paper investigates how the Congress of Vienna has been seen from both a political and social point of view. Sources from contemporary witnesses show different aspects of how this congress has been regarded. Furthermore, two ambivalent spheres of the congress are depicted: One relates to the negotiations of high politics whereas a second underlying aspect focuses on the social aspect of a “dancing congress”. As a conclusion this paper shows the relationship and interactions between these two spheres.

¹Der Wiener Kongress in Augenzeugenberichten, hrsg. v. Hilde Spiel, Düsseldorf 1965, Kapitelüberschrift, S. 42.

Le congrès marche *et* il danse²

Der Wiener Kongress 1814/15 markiert das Ende und zugleich den Beginn bedeutender historischer Epochen: Er steht für das Ende der Zeit napoleonischer Unruhen und Verwirrung in Europa, für eine restaurative Zeit, in der die Wiederherstellung der Ordnung Europas als oberste Prämisse gilt. Gleichmaßen stellt der Wiener Kongress auch den Beginn einer neuen Ära von Friedensschlüssen dar: Die europäische Politik von 1814–1815 wird markiert vom ersten (zumindest dem ersten europaweiten, umfassenden) Friedenskongress, in dem Siegermächte und der besiegte Staat auf Augenhöhe über die Zukunft des Kontinents verhandelten. Das Wohl Europas wurde offensichtlich höher bewertet, als der Wunsch, den Verlierer Frankreich einem harten Friedensdiktat zu unterwerfen. Auch in anderer Hinsicht war die Politik des Wiener Kongresses nach vorne gerichtet: Anstatt das Hauptziel in der Wiederherstellung des Status quo ante zu sehen, wurde die Zusammenkunft auch genutzt, um Neuerungen voranzubringen. Der erste Schritt zu einer deutschen Einigung wurde mit der Schaffung des Deutschen Bundes gesetzt. Ebenso harmonisierten die Verhandler die Binnenschifffahrt oder brachten das Sklavereiverbot auf Schiene. Im Vordergrund stand aber die territoriale Neuordnung des Kontinents. In zahllosen Unterredungen, Treffen und Debatten berieten v. a. Vertreter der Großmächte über derartige Fragen. Dennoch war der Wiener Kongress keine rein außenpolitische Diskussionsveranstaltung.

Der Kongress bestand nämlich aus zwei Treffpunkten: Den politischen Verhandlungen einerseits und umfangreichen Festlichkeiten andererseits. Beide Schauplätze gab es über Monate und sie prägten das Leben der Akteure in Wien. Der Kongress war aber, so lautet die These, weder eine politisch dominierte, noch eine rein gesellschaftlich geprägte Veranstaltung. Anlehnend an das Zitat des österreichischen Diplomaten de Ligne „Le congrès ne marche pas, il danse“³ (Der Kongress laufe – politisch gesehen – nicht, sondern er tanze – nur), soll für die Arbeit gelten: „Le congrès marche **et** il danse“: Die (politische) Verhandlungsebene wird der (gesellschaftlichen) Vergnügungsebene gleichgestellt.

Es soll daher um die Frage gehen, wie der Wiener Kongress in seinem politischen und gesellschaftlichen Ablauf von den damaligen Zeitgenossen wahrgenommen wurde. Zeitzeugenberichte zeigen, wie die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse

² Abgewandelter Anspruch der Charakterisierung des Wiener Kongresses. Originalzitat („Le congrès ne marche pas, il danse“ = Der Kongress laufe [politisch gesehen] nicht, sondern er tanze [nur].) vom österreichischen Diplomaten Feldmarschall Karl Joseph Fürst de Ligne (1735–1814), in: Erich Pelzer, *Restauration und Vormärz. Neuordnung unter dem Vorbehalt der Reaktion. Der Wiener Kongress*, in: *Zeitalter der Revolutionen*, hrsg. v. Zeitverlag unter der Projektleitung von Hildegard Hogen (Welt- und Kulturgeschichte), o. O. 2006, S. 341–351, hier S. 343.

³ Karl Joseph Fürst de Ligne (1735–1814, belgischer Offizier und österreichischer Diplomat), in: Pelzer, *Restauration*, S. 343.

beobachtet wurden. Ebenso verdeutlichen sie, dass und wie diese beiden ambivalenten Aspekte des Kongressgeschehens zueinander in Beziehung standen.

Die ersten beiden Kapitel vermitteln einen Eindruck, wie die Ereignisse auf politischer und gesellschaftlicher Ebene abliefen und wahrgenommen wurden. Anschließend werden beide Aspekte zusammengeführt und es wird gezeigt, welche Auswirkungen das politische Geschehen auf die Festlichkeiten hatte. Das Fazit lässt den Schluss zu, dass der Wiener Kongress tatsächlich ein „Welttheater“⁴ war, wie Klaus Günzel im Untertitel seines Buches meint. Es war ein Welttheater, in dem sich die bedeutendsten außenpolitischen Entscheidungen dieser Zeit abspielten, eines, das an praktisch jedem Tag mit neuen Festen und Attraktionen aufwarten konnte. Besonders lebhaft schildern dies jene Quellen, die Hilde Spiel vor knapp einem halben Jahrhundert zusammentrug.⁵ Die Wahrnehmungen der Zeitgenossen entnehmen wir heute v. a. Briefen und Tagebucheinträgen und dem emsigen Bemühen Baron Hagers, der als Kommandant der „Obersten Politzei Hofstelle“ das Kongressgeschehen minutiös dokumentierte.

Der Wiener Kongress als Forum höchster Außenpolitik

Vom Wie, Wann und Wo: Ablauf, Politik und Politiker

Wie im Pariser Frieden festgelegt, sollte die Neuordnung Europas auf einem Kongress in Wien geregelt werden. Entgegen Erich Pelzer begann dieser Kongress nicht erst am 3. Oktober 1814, sondern schon wesentlich früher am 18. September, als sich die Vertreter der Großmächte zu ersten Unterredungen trafen. Eine nachträgliche offizielle Eröffnung fand am 1. November statt.⁶ Metternich schrieb im „Oesterreichischen Beobachter“: „So hat der Congreß sich ohne irgend eine förmliche Einleitung, noch vorher bestehende gesetzliche Vorschrift, die Niemand ihm zu geben befugt war, von selbst gebildet.“⁷ Das offizielle Ende kann mit der Unterzeichnung der Kongressakte am 9. Juni klar festgemacht werden.

Klarer als seine Datierung ist jedenfalls sein Ziel, nämlich die Wiederherstellung eines europäischen Mächtegleichgewichts, welches durch Napoleon zeitweilig außer Kraft gesetzt worden war. Kongress-Sekretär Friedrich von Gentz meinte lakonisch, „[das

⁴ Klaus Günzel, *Der Wiener Kongress. Geschichte und Geschichten eines Welttheaters*, München-Berlin 1995, Titel.

⁵ Spiel, *Augenzeugenberichte*.

⁶ Pelzer, *Restauration*, S. 342 sowie Walter Kleindel, *Österreich. Daten, Zahlen, Fakten*, Salzburg 2004, S. 229.

⁷ *Oesterreichischer Beobachter*, 24.11.1814, S. 1791.

Ziel des Kongresses ist die] Aufteilung der dem Besiegten entrissenen Beute zwischen den Siegern“⁸.

In Hinblick auf die Teilnehmer war der Kongress besonders, denn viele Herrscher waren über Monate hinweg persönlich in Wien anwesend. Neben diesem Gipfel der „High Society“ bildeten den größten einflussreichen Personenkreis die Minister, Diplomaten und Beamten. Jede der zahllosen kleinen Herrschaften hatte ihre eigenen Vertreter entsandt. Dass das politische Gewicht der Kleinstaaten gegenüber den Großmächten jedoch wenig wog, war von Anfang an klar. Österreich, Preußen, England und Russland sowie in leicht abgeschwächter Stellung auch Frankreich konnten „kraft ihres Übergewichts die Regie führen“⁹. Die Besprechungen selbst verliefen auch im „informellen Rahmen“¹⁰ und fanden v.a. zwischen den genannten Großmächten statt. Dies ist sicher eines der wichtigsten Charakteristika des Wiener Kongresses, der eben weniger ein offizielles großes Verhandlungsforum, denn ein informelles Besprechungsnetzwerk darstellte. Auch die Geschäftsordnung wurde von den Großmächten festgelegt. Überhaupt war den mindermächtigen Staaten zu Beginn des Kongresses die Teilnahme weitgehend verwehrt: Die formale Eröffnung war vorerst bis 1. November verschoben worden, um schließlich erst ab 3. November mit der Entgegennahme der Bevollmächtigungen der Gesandten zu beginnen.¹¹ Mit anderen Worten: Während die Großen schon über wichtige Fragen zur Neuordnung Europas berieten, mussten die Kleinen also vorerst ohne Mitspracherechte zuwarten.

Wie wurde dieser Kongress nun von den Teilnehmern wahrgenommen? Die politische Atmosphäre war durchaus angespannt. Die Verhandler erkannten die Schwierigkeit, die vielfältigen Interessen der Beteiligten auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Friedrich von Gentz fasste zum Jahreswechsel 1814/15 treffend zusammen: „Was die Politik betrifft, so sehe ich wohl, daß es unnützlich ist, zu glauben, sie könnte je die Hoffnungen erfüllen, in denen die Enthusiasten sich wiegen“¹². Ungefähr zur selben Zeit beschrieb der preußische Graf von Nostitz das Kongressgeschehen. Er sparte nicht mit negativen Metaphern, indem er den Kongress in sehr bildlicher Sprache folgendermaßen charakterisierte: „Täglich häufen sich die Forderungen, wie immer mehr und mehr böse Geister aufsteigen, sobald ein Zauber die Hölle beschwört“¹³. Die Beteiligten mussten sich mit einer Unmenge an teils gegensätzlichen Forderungen auseinandersetzen, um eine im Interesse ihres Staates akzeptable Lösung zu finden.

⁸ Friedrich von Gentz (1764–1832, Sekretär des Wiener Kongresses, Berater Fürst Metternichs), in: Pelzer, *Restauration*, S. 345.

⁹ Michael Erbe, *Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785–1830*, Paderborn u. a. 2004, S. 355.

¹⁰ Ebd., S. 345.

¹¹ *Oesterreichischer Beobachter*, 13.10.1814, Titelseite sowie 2.11.1814, Titelseite.

¹² von Gentz, in: Spiel, *Augenzeugenberichte*, S. 51.

¹³ Carl von Nostitz-Jänkendorf (1781–1838, preußischer Adeliger in russischen Diensten), in: Ebd., S. 45.

Die Diplomaten waren sich ihrer Lage wohl bewusst, wie Kongress-Sekretär von Gentz erklärte: Es wäre „die Schwäche der Individuen, welche das Schicksal der Welt in Händen halten.“¹⁴ Denn „[w]o man nur hinsieht, Widerspruch und Verwirrung, ohne Aussicht, daß es anders werden könne“¹⁵, vermerkte der Graf von Nostitz in seinem Tagebuch. Der Kongress muss auch den Anschein eines Handelsplatzes gegeben haben, an dem Diplomaten über Grenzen, Besitz und Bevölkerung feilschten, was Erzherzog Johann zur Bemerkung veranlasst haben dürfte, alles sei „ein jämmerlicher Handel, der mit Ländern und Menschen!“¹⁶

Und an diesem „Marktplatz“ schienen die „Händler“ – um noch einmal diese Metapher zu bemühen – nicht gerade das Beste vom anderen zu denken. Der britische Außenminister Castlereagh stand beim französischen Amtskollegen Talleyrand offensichtlich nicht besonders hoch im Kurs. Talleyrand beschrieb seinen englischen Kollegen im Januar 1815 nämlich folgendermaßen: „Castlereagh besitzt geringe Kenntnis von allem, was [...] [die] Geographie des Kontinents betrifft“¹⁷. Überhaupt hätte Castlereagh einen „schwachen Charakte[r]“, wie der französische Außenminister Talleyrand in einem Brief an den französischen König Ludwig XVIII.¹⁸ feststellte.¹⁹ Besonders interessant sind diese Zitate insofern, da sie belegen, dass die diplomatische Höflichkeit zwar wohl nach außen eingehalten wurde, persönliche Herabwürdigungen im internen Gebrauch aber vorkamen. Holländische Diplomaten sollen Berichten der „Obersten Politzei-Hofstelle“²⁰ zufolge auch kein Blatt vor den Mund genommen haben, indem sie vom preußischen Monarchen als einem „schwache[n] blödsinnige[n] König“²¹ sprachen. Man nahm sich kein Blatt vor den Mund auf diesem Kongress, was aufgrund der vielschichtigen Interessenslagen auch nachvollziehbar ist.

Streiflichter der Problemfelder

Der Wiener Kongress barg für die teilnehmenden Mächte ein großes Potenzial in sich. Sie sahen sich in der Lage, auf die zukünftige Landkarte Europas Einfluss zu nehmen und waren somit bemüht, die Territorialverhältnisse zu ihren Gunsten zu ändern. Da der Zugewinn eines Staates für einen anderen einen Verlust darstellt, gestalteten sich die Verhandlungen mitunter schwierig. Allgemein kann festgestellt werden, dass sich die

¹⁴ von Gentz, Tagebucheintrag vom 30.9.1814, in: Ebd., S. 50.

¹⁵ von Nostitz, in: Ebd., S. 45.

¹⁶ Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859), in: Ebd., S. 55.

¹⁷ Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord (1754–1838, französischer Außenminister unter Napoleon Bonaparte und Ludwig XVIII.) über Robert Stewart Viscount Castlereagh (1769–1822, britischer Außenminister), in: Ebd., S. 74.

¹⁸ 1755–1824.

¹⁹ Ebd., S. 73.

²⁰ einer speziell für den Kongress von Österreich eingerichteten Polizeiabteilung.

²¹ nicht näher bezeichnete niederländische Vertreter laut einem Spitzel-Bericht der Polizei-Hofstelle, in: Ebd., S. 61.

Diplomaten der Schwierigkeit einzelner Verhandlungspunkte wohl bewusst waren. Wie Erbe feststellt, war nämlich „die Lösung aller Territorialstreitigkeiten [...] dermaßen schwierig, daß man viele Fragen zunächst offen ließ.“²²

Die Interessen der Beteiligten selbst würden ob ihrer Fülle an Themenaspekten eine eigene Studie rechtfertigen, sind im Sinne des Erkenntnisinteresses dieser Arbeit nicht von primärer Bedeutung und nur zum näheren Verständnis zu skizzieren. Die beteiligten Staaten werden hierzu in drei Kategorien eingeteilt: Jene Länder, denen ein europäisches Mächtegleichgewicht besonders am Herzen lag und jene mit expansiven Interessen. Frankreich trägt aufgrund seiner Rolle als Kriegsverlierer einen Sonderstatus, der die dritte Kategorie ausmacht: Den Wunsch, als gleichberechtigter Verhandlungspartner akzeptiert zu werden.

- a) **Gleichgewichtspolitik:** Für zwei Mächte war die Wiederherstellung eines stabilen Europas das zentrale Anliegen: Nach Wunsch der Briten sollten Russland und Frankreich eingedämmt werden, die Niederlande sollten als „Barrierestaat“²³ zwischen Frankreich und Deutschland dienen. Österreich ist ebenfalls an einer Eindämmung Russlands und Frankreichs interessiert, zeigte sich aber in der Frage einer deutschen Verfassungsentwicklung als konservativ.²⁴ Die Gleichgewichtspolitik Österreichs wurde schon in der Anfangsphase des Kongresses von außen als solche erkannt: „In der Errichtung eines deutschen wie eines italienischen Nationalstaates sah Metternich nur eine Gefahr für das Gleichgewicht und den Frieden in Europa.“²⁵
- b) **Expansive Interessen:** Besonders Russland und Preußen versuchten am Kongress, ihre territoriale Stellung in Europa zu vergrößern. Russland, das im Krieg gegen Napoleon Warschau einnehmen konnte, erhob nun Ansprüche auf Gesamtpolen, musste sich aber schließlich mit einem Teil, dem so genannten „Kongresspolen“ begnügen (welches damit in Personalunion vom russischen Zaren regiert wurde).²⁶ Preußen forderte ebenfalls Teile Polens (Danzig und Thorn), das Königreich Sachsen (siehe Kapitel 4.1) sowie freie militärische Durchmarschrechte zu den Exklaven im Westen am Rhein. Dass diese expansiven Bestrebungen auf Widerstand stießen, schien fast vorprogrammiert, denn ein zu starkes Preußen schien keinem Anrainerstaat genehm.²⁷

²² Erbe, Erschütterung, S. 348.

²³ Elisabeth Fehrenbach, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (Oldenburg Grundriss der Geschichte 12), Oldenburg-München 2008, S. 126 sowie zur Gleichgewichtspolitik allgemein vgl. Erbe, Erschütterung, S. 343.

²⁴ Erbe, Erschütterung, S. 343.

²⁵ Fehrenbach, Wiener Kongress, S. 131.

²⁶ Ebd., S. 133.

²⁷ Erbe, Erschütterung, S. 344 f.

c) **Als gleichberechtigter Partner akzeptiert zu werden** war zunächst Frankreichs vorrangiges Verhandlungsziel. Denn schließlich – so die Argumentation – lag die Kriegsschuld ja nicht am Königreich Frankreich, sondern bei Napoleon. In der Position als Kriegsverlierer konnte Frankreich natürlich keine neuen Gebiete fordern, war aber bemüht, das Territorium mit den prä-napoleonischen Grenzen zu halten. Anfänglich war jedoch Frankreichs größtes Anliegen, überhaupt mitverhandeln zu dürfen. Zu Beginn des Kongresses war es nämlich gemäß einem geheimen Artikel des Pariser Friedens von der Teilnahme ausgeschlossen: Die Siegermächte wollten zunächst alleine die grobe Verteilung der von Frankreich eroberten Gebiete regeln. Der preußische Staatsmann Heinrich vom und zum Stein beobachtete diese Entwicklung aufmerksam und notierte im Dezember 1814 in seinem Tagebuch: „Herr v. Talleyrand [...] beschwerte sich, daß die Konferenzen mit [...] seiner Übergehung gehalten würden“²⁸. Zunächst wollten sich die Siegermächte nämlich über einen groben „Wiederherstellungsplan“ selbst einigen, bevor Talleyrand schließlich „den 11. Januar bei der Konferenz wird zugezogen werden.“²⁹ Der Leser bekommt beinahe den Eindruck, Stein wäre verärgert über Talleyrand, dass der Kriegsverlierer Frankreich es anmaßenderweise wagt, sich – wie er schreibt – zu „beschwer[en]“³⁰.

Trotz der unterschiedlichen Interessenslage war allen Staaten der Wille gemein, möglichen zukünftigen Hegemoniebestrebungen Frankreichs vorzubeugen.³¹ So wurden die Niederlande, der Rheinbund und Preußens Besitzungen an der französischen Grenze als Puffer positiv wahrgenommen.

Neben den territorialen Interessen wurden von den Zeitzeugen auch noch die dazu parallel verlaufenden weiteren Verhandlungsthemen wahrgenommen, wovon die deutsche Frage sicherlich die wichtigste war: Progressive und konservative Stimmen rangen um eine verfassungsrechtliche Einigung. So setzte sich Zar Alexander I.³² für Repräsentativverfassungen ein, während Metternich – wohl aus Angst vor Revolten und Bürgerbewegungen wie einst in Frankreich – sich bemühte, „die Revolutionsfurcht der Fürsten zu schüren und die konstitutionelle Verfassungsentwicklung abzustoppen“³³. Das Ergebnis waren verschiedenste Verfassungsentwürfe, von denen einer sogar die Aufteilung Deutschlands in fünf Kreise vorsah. Das veranlasste den Vertreter von

²⁸ Heinrich Reichsfreiherr vom und zum Stein (1757–1831, preußischer Staatsmann und russischer Gesandter am Kongress), in: Quellen zur Geschichte des Wiener Kongresses, 1814/1815, Band 23 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit), hrsg. v. Klaus Müller, Darmstadt 1986, S. 286. Zu Frankreichs vorläufigen Ausschluss von den Verhandlungen vgl. auch S. 284 ff.

²⁹ Stein, in: Ebd., S. 287 und 289. Anmerkung: Die Sitzung fand dann aber erst am 12. Januar statt.

³⁰ Ebd., S. 286.

³¹ Michael Glover, When the Congress wasn't Dancing, in: *History Today* 1978, Februar, S. 88–96, hier S. 341.

³² 1777–1825.

³³ Fehrenbach, Wiener Kongress, S. 134. Zu Alexander I. S. 127.

Hessen-Darmstadt, Freiherr von Türckheim, wohl zu folgender Bemerkung: „Wir wollen einen Kaiser haben und nicht fünf; wir wollen Österreich zum Kaiser haben.“³⁴ Wohl wird seine Stimme unter den Großmächten kein besonderes Gewicht gefunden haben, am Ende entschieden sich diese dennoch in seinem Sinne für einen schwachen Föderalismus des Deutschen Bundes, allerdings ohne gemeinsamen Kaiser.

Auch die Heilige Allianz zwischen Österreich, Russland und Preußen – zwar nicht direkter Bestandteil des Kongressergebnisses, aber dennoch mit ihm in engem Zusammenhang – war konservativen Gedanken entsprungen, wie Fehrenbach darlegt: Sie wurde nämlich letztlich „zum Instrument, alle Ansätze einer neuen Politik und Ordnung zu unterdrücken.“³⁵ Der Nutzen dieses Bündnisses wurde schon damals angezweifelt, z. B. nannte Castlereagh die Heilige Allianz „eine Mischung von sublimer Mystik und Unsinn“³⁶. Damit spielte er auf das Attribut „Heilig“ an, welches die gemeinsame Religion der drei Staaten (das Christentum) unterstreichen sollte und er etwas abschätzig als „Mystik“ abtat.

Die politischen Interessenslagen des Wiener Kongresses gestalteten sich als äußerst vielseitig. Doch der Kongress war nicht nur ein politisches Forum, sondern auch ein gesellschaftliches. Im Folgenden wird der Fokus auf die gesellschaftliche Ebene gelegt, um zu untersuchen, wie diese gestaltet war und inwiefern sie von den Beteiligten wahrgenommen wurde.

Der „tanzende Kongress“

„Das Gewebe der Politik ist ganz mit Festlichkeiten durchspinnen. [...] Eine seltsame Sache, die man hier zum ersten Male sieht: das Vergnügen erringt den Frieden“³⁷. Mit diesen Worten beschrieb der Fürst de Ligne das Kongressgeschehen. Es darf also angenommen werden, dass das Vergnügen nicht nur des Vergnügens wegen stattgefunden hat. Vielmehr stellte die Freizeitgestaltung der Akteure einen bedeutenden Teil der politischen Kongressgeschichte dar, da auf gesellschaftlichen Anlässen auch informelle Kontakte geknüpft und abseits der Verhandlungen politische Sichtweisen ausgetauscht wurden. Das reine Vergnügen kam dabei aber nie zu kurz, wie ein Mitglied der preußischen Delegation eindrucksvoll berichtet: „Das Element, in welchem hier die Tage schwimmen, die heitere, auf derben Genuß gerichtete Sinnlichkeit, die stark ansprechende Scherz- und Lachlust, die vergnügte, von Wohlbehagen genährte Gutmütigkeit“³⁸.

³⁴ Johann Freiherr von Türckheim (1749–1824, Jurist, am Kongress Gesandter von Hessen-Darmstadt), in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 63.

³⁵ Fehrenbach, Wiener Kongress, S. 134.

³⁶ Castlereagh, indirekt zitiert in: Ebd., S. 127.

³⁷ de Ligne, in: Günzel, Welttheater, S. 127.

³⁸ Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858, preußischer Diplomat), in: Ebd., S. 128.

Die gesellschaftliche Ebene: Imperiale Pracht für die „High Society“ Europas

In der Literatur finden sich durchaus unterschiedliche Sichtweisen des Kongresses: Während Glover argumentiert „[t]he Congress of Vienna [...], in fact, scarcely met“³⁹ und dadurch andeutet, er wäre in erster Linie ein gesellschaftliches Großereignis gewesen, stellt Pelzer fast dreißig Jahre später dar: „Jedoch beschränkte sich der Wiener Kongress nicht vorzugsweise auf fürstlichen Ballzauber [...], sondern er stellte die Weichen für die zukünftige politische Neuordnung Europas.“⁴⁰ Sicherlich kommt es nicht von ungefähr, dass Günzel den Wiener Kongress im Titel seines Werkes als „Welttheater“⁴¹ bezeichnete. Wohl war der Kongress beides: Ein politischer Friedenskongress sowie ein Großaufgebot an Festlichkeiten, die auf interessante Weise ineinander verwoben sind (wie in Kapitel 4 gezeigt wird).

Jeden Abend standen vierzig Dinnertische in der Hofburg bereit. Gastgeber Kaiser Franz I.⁴² wartete mit zahllosen offiziellen Festen auf, die wiederum durch viele private Veranstaltungen ergänzt wurden. Glover schätzte in den 1970er Jahren, dass Kaiser Franz sieben Millionen Pfund an damaligem (also der 1970er Jahre) Geldwert ausgegeben habe.⁴³ Eine zeitgenössische Schätzung vom Kongressberichtersteller de la Garde kommt auf vierzig Millionen damaliger Schweizer Franken.⁴⁴ Diese Zahl ist allerdings mit Vorsicht zu genießen, denn de la Garde war, wie Hilde Spiel nachweist, bei vielen Ereignissen gar nicht selbst anwesend, obwohl seine Berichte dies glauben ließen. Als Freund des österreichischen Diplomaten und Feldmarschalls, des Fürsten de Ligne, gilt er trotz dieser Kritik als wertvolle Quelle.⁴⁵ Beide Zahlen lassen aber den Umfang der Feste erahnen, denn sie decken sich mit den Wahrnehmungen anderer Zeitgenossen. Der Chronist von Schönholz notierte zur Redoute am 2. Oktober (einer abendlichen Tanzveranstaltung): „[A]lle Estraden mit Samt bedeckt; hier Rot und Gold, dort Silber und Blau die Farben“⁴⁶. Der Verlagslobbyist Carl Bertuch geriet bei derselben Veranstaltung ebenfalls ins Staunen: „Der große Saal [...] war einzig schön, ein wahrer Zauberpalast. Das ganze mit 16.000 Lichtern erleuchtet, zahlreiche Buffets, ein Musikchor von 80 Musikern“⁴⁷. Auch die Gäste der Festlichkeiten strahlten in

³⁹ Glover, *Dancing*, S. 88.

⁴⁰ Pelzer, *Restauration*, S. 342.

⁴¹ Günzel, *Welttheater*, Titel.

⁴² 1768–1835, als Franz II. bis 1806 Kaiser des Heiligen Römischen Reichs.

⁴³ Glover, *Dancing*, S. 88 f.

⁴⁴ Auguste Comte de la Garde (1750–1830, Kongressberichtersteller), in: Spiel, *Augenzeugenberichte*, S. 143.

⁴⁵ Ebd., S. 393 f.

⁴⁶ Friedrich Anton von Schönholz (1801–1845, Chronist und Schriftsteller), in: Ebd., S. 137. Aufgrund seiner Lebensdaten kann angenommen werden, dass er als Kind zur Redoute nicht persönlich anwesend war und sich in seinen Aufzeichnungen wohl auf Augenzeugenberichte stützte.

⁴⁷ Carl Bertuch (1777–1815, Journalist und Buchhändler, betrieb am Kongress Lobbying für eine Regelung gegen unerlaubten Nachdruck literarischer Werke), in: Carl Bertuchs *Tagebuch vom Wiener Kongreß*, hrsg. v. Hermann Freiherr von Egloffstein, Berlin 1916, S. 21.

adeligem Glanz, wie die Gräfin Périgord laut de la Garde zum „Karussell“ genannten Ritterspiel im November 1814 bemerkt haben soll: „Ich glaube wirklich, daß wir alle Perlen und Diamanten Ungarns, Böhmens und Österreichs tragen werden.“⁴⁸ Eine derartige Pracht erlebten die Zeitzeugen aber nicht nur bei einzelnen Festen, sondern sie war praktisch alltäglich, wie de la Garde uns in der Beschreibung eines metternichschen Privatballs darlegt: Er war „mit demselben Aufwande und Reichtum ausgeschmückt, den man überall traf.“⁴⁹

Die Beteiligten: Elite & Masse: Gefallen und Missfallen der Festlichkeiten

Die Feste des Wiener Kongresses waren vorrangig für die Elite gedacht. Die „Elite“, bestehend aus angereichten und ansässigen Herrschern und Diplomaten, sollten gebührend unterhalten werden. Aber auch die „breite Masse“ der Bevölkerung, also all jene, die an den Verhandlungen nicht teilhatten, nahm von den gesellschaftlichen Ereignissen Notiz.

Die Elite: Bei vielen Festen blieb die Elite vor der breiten Wiener Bevölkerung verborgen, die nicht eingeladen war. Sie genoss das überschwängliche Leben alleine. Erzherzog Johann hatte sichtlich Gefallen an diesem Lebensstil: „Nichts als Visiten und Gegenvisiten [...] Überhaupt habe ich seit 8–10 Tagen nichts getan. Das ist ein Leben!“⁵⁰ Wer aber meint, die Gäste hätten ausschließlich Freude an den Festlichkeiten, irrt. So schrieb de la Garde: „Vertrug sich wirklich der ernste Zweck dieser großen Versammlung, die schwierige Lage mit dieser fröhlichen Verschwendung [...]?“⁵¹ Wilhelm von Humboldt bemerkte in einem Brief an seine Gattin noch deutlicher: „Diese Gesellschaften sind mir in den Tod verhaßt, und man hat jetzt wichtigere Dinge zu tun.“⁵² Dennoch wurden auch anhand solcher Festlichkeiten informell Verhandlungen betrieben.

Es blieb natürlich genug Zeit zum Feiern, die anscheinend auch gerne dafür genutzt wurde, Affären auszuleben. Glover umschreibt dies so: „[I]t is surprsing that the sound of the waltz was not drowned by the opening and shutting of bedroom doors“⁵³. Abgesehen von solchen Affären wurden auch andere Ereignisse vorwiegend als Attraktionen wahrgenommen. Der Brand des neu erbauten Palais des Grafen Rasumowsky⁵⁴ am 31. Dezember 1814 wurde als „wahrhaft sehenswertes Schau-

⁴⁸ de la Garde, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 146.

⁴⁹ Ebd., S. 169.

⁵⁰ Erzherzog Johann, in: Günzel, Welttheater, S. 129.

⁵¹ de la Garde, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 143.

⁵² Wilhelm von Humboldt (1767–1835, Mitglied der preußischen Delegation am Kongress), in: Günzel, Welttheater, S. 129.

⁵³ Glover, Dancing, S. 92.

⁵⁴ Graf Andrei Rasumowsky (1752–1836) war russischer Delegierter am Wiener Kongress.

spiel⁵⁵ gesehen und selbst die Gedächtnismesse für Ludwig XVI. und Marie-Antoinette⁵⁶ erweckte eher den Anschein einer Inszenierung, denn einer Messe. Zumindest war dies für Talleyrand so, der die Messbesucher als „spectateurs“⁵⁷ (Zuschauer) bezeichnete. In vielen Fällen wurde die breite Masse außen vor gehalten. Aber bei einigen Gelegenheiten konnte die Wiener Bevölkerung ihre Blicke auf die gekrönten Häupter richten und somit den Kongress am Rande selbst miterleben.

Die breite Masse: Die Wiener Bevölkerung schien ein großes Interesse an den Feierlichkeiten zu haben: Schon Stunden vor den Umzügen oder Ausritten nahm „[i]n dem Grade, als die Vorkehrungen wuchsen, [...] die umhertreibende Menge, das Gaffen zu.“⁵⁸ Viele Bewohner Wiens versuchten zudem, sich für Aufgaben am Hof zu bewerben, um dem Geschehen möglichst nahe zu kommen. Das Volk zeigte also großes Interesse am Rahmenprogramm des Kongresses.

Bei einigen öffentlichen Veranstaltungen konnte die einfache Bevölkerung gar in Kontakt mit gekrönten Häuptern treten. „Die Souveräne gingen [...] ohne Begleitung in der Menge umher, betrachteten alles, plauderten“⁵⁹, wie de la Garde zum Volksfest im Augarten (2. Oktober 1814) festhielt. Aber auch an geschlossenen Veranstaltungen zeigten die Nicht-Eingeladenen großes Interesse. Mittels gefälschter Eintrittskarten, die am Schwarzmarkt zu erwerben waren, erlangten viele Einlass zu elitäre Feste. Dies bewog einen Zeitgenossen, sich anlässlich der *Redoute parée* (9. Oktober 1814) über „ohrenbetäubende[n] Jahrmarktslärm“⁶⁰ zu beschweren. Es muss allerdings festgehalten werden, dass die mittleren und niedrigen Schichten dennoch kaum Zugang zu solchen Festen hatten, da Besucher nur in Abendkleidung eingelassen wurden, die sich nur wohlbetuchte Bürger leisten konnten.

Die Beteiligung der breiten Masse an gesellschaftlichen Ereignissen wurde durchaus unterschiedlich wahrgenommen. Während Talleyrand die Nähe zum Volk als schädlich ansah („All diese Könige als schlichte Privatleute zerstören den Nimbus der Souveränität“⁶¹), schätzte de la Garde diese Entwicklung als durchaus positiv ein: „Es lag etwas Patriarchalisches darin, wie sie sich so mitten unter das Volk mischten, das sich um sie drängte“⁶², schrieb er über das Volksfest im Augarten. Das Volk selbst war auf der einen Seite von diesen Festlichkeiten entzückt, äußerte aber andererseits auch Missfallen über den verschwenderischen Umgang mit der Staatskasse, wie ein Polizei-

⁵⁵ von Schönholz, in: Günzel, Welttheater, S. 152.

⁵⁶ Ludwig XVI. (1754–1793) wurde als letzter König des Ancien Régime im Zuge der französischen Revolution zum Tode verurteilt und, wie seine Ehefrau Marie-Antoinette (1755–1793), hingerichtet.

⁵⁷ Talleyrand, in: Ebd., S. 156.

⁵⁸ von Schönholz, in: Ebd., S. 121.

⁵⁹ de la Garde, in: Ebd., S. 139.

⁶⁰ Günzel, Welttheater, S. 135.

⁶¹ Talleyrand, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 134.

⁶² de la Garde, in: Ebd., S. 139.

spitzel vernahm: „Da fahren sie mit unseren fünfzig Prozent, und wir müssen alles von Tag zu Tag bezahlen.“⁶³

Die Symbiose von politischer und gesellschaftlicher Ebene

Nachdem die Wahrnehmungen des gesellschaftlichen und politischen Kongressablaufs geklärt sind, werden nun in einer Synthese die beiden Handlungsebenen des Kongresses zusammengeführt. Die Kernfrage lautet: Inwiefern wurde die gesellschaftliche Ebene von der politischen beeinflusst? Anhand zweier Beispiele wird bewiesen, dass diese beiden in einer engen Beziehung zueinander stehen. Untersuchungsobjekt sind wieder Zeitzeugenberichte.

Unabhängigkeit der gesellschaftlichen Ebene von der Politik? – Das Beispiel der sächsischen Frage und des Karussells

Im Spätherbst 1814, als die Beratungen über die sächsische Frage in vollem Gange waren, fand eines der prunkvollsten Feste statt. Es handelte sich dabei um ein glanzvolles Reiterspiel („Karrussell“), welches am 23. November 1814 die Kongress Teilnehmer in seinen Bann zog. Laut de la Garde bewegten damals beide Ebenen die Kongressbesucher gleichermaßen bewegt: „Zwei Ereignisse von sehr verschiedener Wichtigkeit beschäftigten damals die Gemüter: das Schicksal des Königreiches Sachsen und der Klan eines Karussells“⁶⁴.

Wie schon ausgeführt, waren die politischen Verhandlungen am Wiener Kongress von vielfältigen und teils gegensätzlichen Interessen geprägt. Besonders drastisch zeigte sich dies, als Russland große Teile Polens beanspruchte, die damals unter preußischem Einfluss standen. Preußen forderte im Gegenzug ganz Sachsen für sich. Diese Bemühung, Sachsen als „Entschädigung“ für Polen zu erhalten, stieß in Westeuropa auf Widerspruch. Talleyrand schrieb schon im September: „In Deutschland ist Preußen die Gefahr. Die Gestalt dieser Monarchie macht ihr die Ländergier zur Notwendigkeit. Preußen [...] kennt keine Skrupel“⁶⁵. Für ihn war Preußen also ein habgieriger Staat, der nach Expansion strebte. Überhaupt sah er es als Gefahr an. „Aber wenn es nach ihm [also Preußen] ginge, so [...] wäre ganz Deutschland bald ihm unterworfen. Diesem Treiben muß man Grenzen setzen.“⁶⁶ Erzherzog Johann schätzte die preußische Politik ähnlich ein, wenn er meinte, dass das Königreich sich „habsüchtig“⁶⁷ zeige. Noch drastischer drückte sich ein niederländischer Vertreter aus, wie ein Polizeispitzel

⁶³ ein Zaungast der Schlittenfahrt am 22.1.1814, in: Ebd., S. 157. Anmerkung: Mit „fünfzig Prozent“ ist eine Steuererhöhung gemeint.

⁶⁴ de la Garde, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 146.

⁶⁵ Talleyrand, in: Ebd., S. 59.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Erzherzog Johann, in: Ebd., S. 55.

berichtete: „Das Berliner Ministerium ist heute falscher, schlechter, durchtriebener, als je gewesen.“⁶⁸ Deutlich irritiert äußert sich Castlereagh in einem ebenfalls internen Bericht: Der Wunsch Preußens „contained such a severe infliction upon Saxony territorially, that I was obliged to declare to him my utter despair of bringing either the Austrians or Prince Talleyrand to listen to it“⁶⁹. Dieser Ausschnitt ist ein hervorragendes Beispiel für die feinfühlig-diplomatische Ausdrucksweise: Anstatt zu sagen, etwas sei unmöglich, sieht sich Castlereagh verpflichtet („obliged“), seine äußerste Verzweiflung („utter despair“) darüber auszudrücken. Da zunächst keiner von seinem Standpunkt abrücken wollte, war die Problematik, wie Bertuch es ausdrückte, „fortdauernd verworren. [Und] Preußen findet sich wegen Sachsen in der Klemme.“⁷⁰

Schließlich konnte zu Beginn des neuen Jahres eine Einigung erreicht werden, die alle Seiten akzeptieren konnten. Preußen musste sich mit einem Teil Sachsens begnügen. Auch der preußische Vertreter Wilhelm von Humboldt scheint zufrieden gewesen zu sein: „Für uns ist die jetzige Einrichtung, obgleich eine bessere möglich gewesen wäre, immer viel zu gut, als daß wir nicht sehr unrecht gehabt hätten, ihr Krieg oder auch nur zu lange Fortsetzung des ungewissen Zustandes vorzuziehen.“⁷¹

Von dieser sächsischen Frage zeigte sich das gesellschaftliche Leben in Wien weitgehend unbeeindruckt. So wurde für 23. November für die Kongressbesucher ein herausragendes Schauspiel veranstaltet, das „Große Karussell“. Diese Mischung aus Schauturnieren, Ritterspiel, Paraden und szenischen Darstellungen hob sich von bekannten Bällen und Festen ab. Wohl auch aufgrund der prunkvollen Gestaltung dieser Veranstaltung schenkten ihr viele Zeitzeugen eine besondere Beachtung: „Wenn man die [gemeint sind die darstellenden Damen; M.F.] so sah, hätte man denken können, daß alle Reichtümer der österreichischen Monarchie dafür aufgeboten worden waren“⁷², bemerkte de la Garde.

Angesichts der prachtvollen Gestaltung dieses „Karussells“ gerieten „[d]er vortreffliche König von Sachsen und seine Staaten [...] ganz in Vergessenheit“⁷³, wie de la Garde schrieb. Und auch schon Tage vor dieser Großveranstaltung war das „Karussell“ zumindest einigen Personenkreisen scheinbar wichtiger, als Sachsen: „Man verlor einige Worte über Sachsen [...], aber die Vorbereitungen für das Karussell erörterte man bis in die kleinsten Einzelheiten“⁷⁴. Man möchte meinen, die politische Ebene müsste wohl eindeutig Vorrang genossen haben, denn schließlich war der Wiener

⁶⁸ Nicht näher bezeichneter niederländischer Diplomat laut österreichischem Polizeibericht, in: Ebd., S. 61.

⁶⁹ Castlereagh, in: Müller, Quellen Wiener Kongress, S. 296.

⁷⁰ Bertuch am 17.12.1814, in: Egloffstein, Tagebuch Carl Bertuchs, S. 72.

⁷¹ Humboldt im Februar 1815 an seine Gattin, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 62.

⁷² de la Garde, in: Ebd., S. 150.

⁷³ de la Garde, in: Ebd., S. 147.

⁷⁴ de la Garde, in: Günzel, Welttheater, S. 143.

Kongress in seiner Konzeption ein (politischer) Friedenskongress. Wie gezeigt wurde, erkannten schon zeitgenössische Kommentatoren die Ambivalenz zwischen der stockenden sächsischen Frage und der unbekümmerten Fortsetzung der Feste.

Dabei ist zu bedenken, dass das Feiern nicht nur als Laster, sondern mitunter durchaus als notwendig gesehen werden kann. Ganz abgesehen von den Möglichkeiten für politisches Lobbying dienten derartige Feste wohl auch als gute Ablenkung und gerechtfertigten Ausgleich für die Verhandler. Das „Karussell“ konnte jedenfalls vom stockenden Verhandlungsgeschehen ablenken. Heißt das, die gesellschaftliche Ebene lief unabhängig von der politischen ab? Gab es also keine Verbindung zwischen Politik und Feiern?

Politische Effekte auf die Festlichkeiten

Überstrahlte nun die gesellschaftliche gar die politische Ebene? Nein, lautet die Antwort, denn von Ende 1814 bis Anfang 1815 waren einige Feierlichkeiten durchaus von den zähen Verhandlungen beeinflusst: Bertuch notierte im Dezember „[a]lles ist noch getrübt“⁷⁵. Und der höfische Faschingsball vom 1. Januar endete schon um 23 Uhr, nachdem ein (über den Verhandlungsfortschritt in der sächsischen Frage) verärgerter Zar Alexander I. ihn vorzeitig verlassen hatte.

Erst nach der Einigung der sächsischen Frage war „vom Hof alles im Burg- und Kärntnertheater im fröhlichen Verein, welches schon seit langer Zeit nicht geschah.“⁷⁶ Es sind also klare Auswirkungen politischen Geschehens auf den Ablauf und die Wahrnehmungen der Festlichkeiten zu erkennen.

Besonders deutlich wird dies an der Rückkehr Napoleons im März 1815, die einen Wendepunkt für Fest und Verhandlungen darstellte. Wohl zeigten sich die Diplomaten in Wien davon vorerst noch unbeeindruckt. Kaiser Franz meinte: „Napoleon scheint den Abenteurer spielen zu wollen, das ist seine Sache; die unsere ist, die Ruhe, welche er jahrelang störte, der Welt zu sichern.“⁷⁷ Auch in Frankreich selbst wurde zunächst nicht wirklich an eine erfolgreiche Rückkehr geglaubt. Die französische Regierung konstatierte, „daß dieses Ereignis weder die Ruhe von Europa, noch jene von Frankreich [...] im Geringsten stören werde“⁷⁸.

Der „tanzende Kongress“ lief davon unbetroffen weiter, oder, wie de la Garde es wahrnahm: „Die Festlichkeiten und Vergnügen dauerten fort wie gewöhnlich.“⁷⁹ Bald darauf sah die französische Gesandtschaft dann doch gewisse Auswirkungen auf den

⁷⁵ Bertuch am 11.12.1814, in: Egloffstein, Tagebuch Carl Bertuchs, S. 66.

⁷⁶ aus einem polizeilichen Bericht an die Hofburg vom Januar 1815, in: Spiel, Augenzeugenberichte, S. 71.

⁷⁷ Kaiser Franz, zitiert in einem Bericht von Metternich, in: Ebd., S. 78.

⁷⁸ Der türkische Gesandte in Paris am 8.3.1815, in: Ebd., S. 77.

⁷⁹ de la Garde, in: Ebd., S. 93.

Kongress. Obwohl Napoleon nicht erfolgreich sein könne, werde er „es aber nicht daran fehlen lassen, Verwirrung zu stiften, was notwendigerweise unsern [sic] Aufenthalt in Wien verlängern wird.“⁸⁰ Als sich schließlich die Nachricht von Napoleons Übernahme Frankreichs verbreitete, wandelte sich nicht nur die politische, sondern auch die gesellschaftliche Stimmung mit einem Schlag. Die Gäste eines Privatballs bei Metternich traf die Neuigkeit „wie ein Blitz aus heiterem Himmel. [...] Der größte Teil der Gäste entfernte sich allmählich.“⁸¹ Kaiser Franz verordnete von oberster Stelle die Einstellung aller Feste am Hof.⁸² Der gesellschaftliche Ablauf des Kongresses hatte seinen Wendepunkt erreicht. Überhaupt war es bereits schwer geworden, den Gästen nach all den abgehaltenen Veranstaltungen noch Neuheiten zu bieten.

Auch wenn Napoleons Rückkehr auf gesellschaftlicher Ebene die Festlaune trübte, wirkte sie auf der politischen Ebene durchaus stimulierend. Die Verhandlungspartner stellten Detailstreitigkeiten zurück, um dem gemeinsamen Feind Napoleon Einhalt zu gebieten. Dieses gemeinsame Ziel bewirkte eine rasche Einigung über die Kongressakte, „weil die [...] Mächte durch die Rückkehr Napoleons [...] aufgeschreckt worden waren“⁸³. Die Gefährdung durch Napoleon hatte also, anders als die sächsische Problematik, sowohl politische, als auch gesellschaftliche Auswirkungen.

Die These hat sich damit bestätigt. Der Wiener Kongress war ein Welttheater, und das in zweierlei Hinsicht. Einmal, indem er die Bühne für die bedeutendsten politischen Entscheidungen dieser Zeit darstellte und zum anderen als Schauplatz vielfältiger gesellschaftlicher Großereignisse. Und diese beiden Sphären liefen nicht nebeneinander, sondern auch parallel und miteinander verwoben ab.

Ein „unauflösbare[s] Durcheinanderwogen von Politik und Fest“⁸⁴

Auch knapp zwei Jahrhunderte nach seinem Ende behält der Wiener Kongress eine zentrale Rolle in der europäischen Geschichte, denn schließlich regelten die Monarchen, Minister und Diplomaten Europas damals die Neuordnung des gesamten Kontinents. Aber auch auf unser heutiges Alltagsleben wirkt der Wiener Kongress bis heute, denn in seiner Funktion als kultureller Stimulus bereitete er den Aufstieg zahlreicher Künstler, wie z. B. den von Ludwig van Beethoven.⁸⁵ Seine Werke sind heute immer noch präsent, lange nachdem der europäische Adel und Prunk Wien wieder verlassen haben.

⁸⁰ Die französische Gesandtschaft in Wien, in: Ebd., S. 80.

⁸¹ de la Garde, in: Ebd., S. 94.

⁸² Günzel, Welttheater, S. 128.

⁸³ Erbe, Erschütterung, S. 350.

⁸⁴ Günzel, Welttheater, S. 127.

⁸⁵ Ebd., S. 163 ff.

In dieser Arbeit wurde dargelegt, dass der Wiener Kongress weder in erster Linie eine Veranstaltung außenpolitischer Verhandlungen, noch eine umfassender Festlichkeiten war. Vielmehr bestand er aus beiden Sphären: „Le congrès marche et il danse“! Anhand von Zeitzeugenberichten wurde gezeigt, wie der Kongress auf diesen beiden Ebenen wahrgenommen wurde. Ebenso konnte eine direkte Beziehung der beiden Sphären zueinander nachgewiesen werden.

Quellen und Literatur

Carl Bertuchs Tagebuch vom Wiener Kongreß, hrsg. v. Hermann Freiherr von Egloffstein, Berlin 1916.

Der Wiener Kongress in Augenzeugenberichten, hrsg. v. Hilde Spiel, Düsseldorf 1965.

Erbe, Michael, Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785–1830, Paderborn u. a. 2004.

Fehrenbach, Elisabeth, Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (Oldenburg Grundriss der Geschichte 12), Oldenburg-München 2008.

Glover, Michael, When the Congress wasn't Dancing, in: *History Today* (Februar 1978), S. 88–96.

Günzel, Klaus, Der Wiener Kongress. Geschichte und Geschichten eines Welttheaters, München-Berlin 1995.

Kleindel, Walter, Österreich. Daten, Zahlen, Fakten, Salzburg 2004.

Oesterreichischer Beobachter, 13.10., 2.11. und 24.11.1814.

Pelzer, Erich, Restauration und Vormärz. Neuordnung unter dem Vorbehalt der Reaktion. Der Wiener Kongress, in: *Zeitalter der Revolutionen*, hrsg. v. Zeitverlag unter der Projektleitung von Hildegard Hogen (Welt- und Kulturgeschichte), o. O. 2006, S. 341–351.

Quellen zur Geschichte des Wiener Kongresses, 1814/1815, Band 23 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit), hrsg. v. Klaus Müller, Darmstadt 1986.

Martin Fritz, B.A., geb. 1990, ist Absolvent der Politikwissenschaft und studiert Geschichte sowie Englisch auf Lehramt in Innsbruck. M.Fritz@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Martin Fritz, Die „hohe Politik“ und der „tanzende Kongress“. Die Wahrnehmung des Wiener Kongresses durch die damaligen Zeitgenossen, in: *historia.scribere* 4 (2012), S. 267–283, [<http://historia.scribere.at>], eingesehen 1.3.2012 (=aktuelles Datum).

